

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Becker, Winfried / Christ, Günter / Gestrich, Andreas / Kolmer, Lothar: *Die Kirchen in der deutschen Geschichte. Von der Christianisierung der Germanen bis zur Gegenwart.* Schriftleitung: Peter Dinzelbacher (= Kröners Taschenausgabe Bd. 439), Stuttgart (Alfred Kröner) 1996, XV, 692 S., Ln. geb., ISBN 3-520-43901-8.

Aus der renommierten Reihe „Kröners Taschenausgabe“ des Stuttgarter Alfred Kröner Verlages ist eine Veröffentlichung vorzustellen, die auch kirchengeschichtliches Interesse finden dürfte. Es handelt sich um einen Überblick über die Geschichte der Kirche in Deutschland, der in der Spätantike einsetzt und bis in die neunziger Jahre unseres Jahrhunderts reicht.

Die Gesamtkonzeption steht unter der Schriftleitung von Peter Dinzelbacher, dem durch zahlreiche Publikationen über Frauenmystik, Religiosität und Mentalitätsgeschichte bekannten Mediävisten. Sein Vorwort, das die Darstellung einleitet, überrascht. Darin wirft Dinzelbacher nicht nur die Frage auf, „ob die Christianisierung Europas den Menschen mehr Glück oder mehr Leid gebracht hat“ (XIII), sondern er verschweigt auch nicht, daß aus seiner Sicht die Antwort zu Ungunsten des verhandelten Gegenstandes ausfallen müsse: „Werden Inquisition und Hexenverfolgung, Judenhaß und Religionskriege, Höllen- und Dämonendogmen von Friedensstiftung und Armenfürsorge, Arbeitsethos und Sozialdisziplinierung, Paradieseshoffnung und Liebesgebot aufgewogen?“ (XIII) In einem Zusammenhang mit der hinter diesen Stereotypen sichtbar werdenden Wertung der Geschichte ist offenbar die Auswahl der Mitarbeiter zu sehen. Dinzelbacher betont, er habe „bewußt keine Theologen eingeladen, sondern Autoren, die als Historiker an geschichtswissenschaftlichen Instituten wirken und ausgewiesene Kenner der jeweils von ihnen dargestellten Epoche sind“ (XV). Weiter heißt es: „In den deutschsprachigen Ländern gehören alle

universitären Lehrstühle für Kirchengeschichte theologischen Fakultäten und sind in der Praxis nahezu ausnahmslos Priestern bzw. ordinierten Pfarrern vorbehalten.“ Die Folge sei, daß „auch gegenwärtig der Großteil der einschlägigen Publikationen von konfessionell gebundenen Theologen verfaßt“ werde (XV). Theologie ist nach dem Urteil Dinzelbachers offenbar von Apologetik, Konfessionalität und Parteilichkeit bestimmt und darum für wissenschaftliche Arbeit ungeeignet. Warum er freilich den Kirchengeschichtlern verweigert, was er für sich selbst und seine Mitarbeiter in Anspruch nimmt, „daß auch der Historiker von seinem spezifischen Vorverständnis ausgeht“ (XV), bleibt ohne Antwort.

Der erste Teil (1–196), das Mittelalter, wird von Lothar Kolmer, dem in Salzburg lehrenden Mediävisten verantwortet. Die Darstellung ist chronologisch aufgebaut. Nacheinander werden der Übergang von der Spätantike ins Mittelalter, die Zeit der Merowinger (5.–8. Jh.) und der Karolinger (8./9. Jh.), die Ottonisch-Salische Reichskirche (10./11. Jh.), der Investiturstreit (11./12. Jh.), die Laien unter der Herrschaft der Kirche (12./13. Jh.), der Verlust der päpstlichen Herrschaft (13./14. Jh.), die Suche nach einem neuen Gleichgewicht (14./15. Jh.) und schließlich die Laienfrömmigkeit im Spätmittelalter beschrieben. Die Ereignisse der politischen und der kirchenpolitischen Geschichte stehen im Vordergrund, aber auch Aspekte des gemeindlichen Lebens und der Frömmigkeitsgeschichte werden angesprochen. Die Theologiegeschichte erscheint hingegen nur am Rande, was sich etwa bei der Darstellung der karolingischen Renaissance zeigt, in der die großen theologischen Kontroversen ebenso unerwähnt bleiben wie die Bedeutung der Klosterschule von Fulda für die Bibelauslegung (45 ff.). Daß die Darstellung äußerst kurz gehalten ist, versteht sich bei der Konzeption des Buches von selbst. Bisweilen werden allerdings Personen und Themen so sehr verkürzt, daß dies auf Kosten des Verständnisses geht. So wird

Benedikt von Nursia zum Vater des christlichen Arbeitsethos erhoben (16), nicht aber darauf hingewiesen, daß die Arbeit für ihn in einem spirituellen Zusammenhang steht. Von Caesarius von Arles werden die Predigten herangezogen, um den Widerspruch zwischen kirchlicher Norm und gesellschaftlicher Realität in der Ehe zu zeigen; über seine Bedeutung als Bibelausleger, Klostergründer und Liturgiker hingegen fällt kein Wort (32). Über Bernhard von Clairvaux erfahren wir, daß er „als Kreuzzugsprediger rastlos im Einsatz“ war (115), in das Kloster Cîteaux eintrat, Clairvaux gründete und zur schnellen Ausbreitung des Ordens beitrug (125). Seine Theologie, seine Mystik, seine Spiritualität aber werden nicht angesprochen. Hildegard von Bingen, die vermutlich bedeutendste Frau des hohen Mittelalters, findet keine Erwähnung. Das Bild, das von den Bettelorden entworfen wird, ist nicht nur lückenhaft, sondern auch einseitig. Wir erfahren, daß das Papsttum die Bettelorden „zur eigenen Propaganda“ eingesetzt habe, woraufhin die königliche Seite „mit restriktiven Maßnahmen“ geantwortet habe, „was zu einer Stagnation der Konvente“ geführt habe (124). Sodann wird darauf hingewiesen, daß die Franziskaner als „Zwangsmittel der kirchlichen Orthodoxie“ eingesetzt wurden, um die Katharer zu bekämpfen (131), wobei Kolmer sie an dieser Stelle wohl mit den Dominikanern verwechselt. Erst an dritter Stelle wird, wenn auch nur in Stichworten, darauf hingewiesen, daß es Franziskus darum gegangen sei, das Leben der Apostel nachzuahmen, in Armut zu leben, sich durch Bettel zu ernähren und die Wanderpredigt zu praktizieren (132). Über seine Persönlichkeit, Herkunft und Bekehrung, den Rückzug in die Einsamkeit, die Christusvisionen, die Naturfrömmigkeit und das missionarische Wirken erfahren wir jedoch nichts. War es die unvermeidliche Kürze, die der Darstellung eine gewisse Äußerlichkeit, eine am Faktischen orientierte Distanziertheit verliehen hat? Oder kommt hier das Verständnis der Kirchengeschichte zum Tragen, das Dinzlbacher in seinem Vorwort angedeutet hat?

Der zweite Teil (197–382), der das Konfessionelle Zeitalter zum Thema hat, stammt aus der Feder von Günter Christ, dem emeritierten Kölner Historiker der Frühen Neuzeit. In seiner Darstellung verbinden sich chronologisches und thematisches Vorgehen. Am Beginn steht eine Skizze des politischen Gefüges von Kaiser, Papst und landesherrlichem Kirchenregi-

ment an der Wende zur Neuzeit (Kap. 1). Leben und Wirken Luthers, Zwinglis und Calvins (Kap. 2) sowie eine Darstellung der Nebenströmungen der reformatorischen Bewegung (Kap. 3) schließen sich an. Anschließend werden der Aufstand der Reichsritter, der Bauernkrieg und das Wirken Thomas Müntzers behandelt (Kap. 4). Ein weiterer Abschnitt beschreibt die Durchsetzung der Reformation in Wittenberg sowie in den Territorien und Städten des Deutschen Reichs (Kap. 5). „Die Antwort des Katholizismus“ wird hinsichtlich der Haltung der Theologen (Johannes Eck, Konrad Wimpina u.a.), der katholischen Kirche (Konzil zu Trient, Jesuitenorden) und der geistlichen Obrigkeiten (Fürstentümer, Erz- und Hochstifte, Domkapitel) beschrieben (Kap. 6). Sodann folgt eine Darstellung der „weltlichen Stützen des Katholizismus“, der Wittelsbacher und der Habsburger (Kap. 7). Der folgende Abschnitt geht auf das Verhältnis von Kaiser, Reich und Reformation ein, wiederum in einer zeitlichen Zusammenschau, die von den frühen zwanziger Jahren bis zum Dreißigjährigen Krieg führt (Kap. 8). Der Schlußabschnitt thematisiert die vielfältigen Wirkungen des Reformations, die Geschichte der Universitäten und die Frömmigkeitspraxis im 16. Jh. Den Schluß bilden, etwas überraschend, Hinweise zu den Hexenverfolgungen. Die Fragen, die die Darstellung von Christ aufwirft, betreffen die theologiegeschichtlichen Aspekte. So wird der Ablaßstreit zwar zutreffend beschrieben, über Luthers Thesen und damit den theologischen Grund des Streites aber fällt kein Wort (221/3). Gleiches gilt für die Hauptschriften des Jahres 1520 (224–226), Melanchthons Loci (226, 228), Zwinglis Disputationen (235) oder Calvins Institutio (238), die nur dem Titel nach erwähnt werden. Gleichzeitig läßt der Verfasser Sympathien, deren Begründung man gerne erfahren würde, erkennen. In der Auseinandersetzung von 1525 wird Erasmus eine „maßvolle, entgegenkommende Stellungnahme“, Luther aber eine überzogene „Schärfe“ (227) attestiert. Die Lehrauseinandersetzungen im Luthertum, über die der Leser viele Namen, aber nur wenig Inhaltliches erfährt, werden zu einem Lehrstück für „Gehässigkeit“, „Beschimpfungen“ und „Intoleranz“ (229). Ein zweites Beispiel für Wertungen bietet die Darstellung von Johann Eck. Er stand, so erfahren wir, „auf der Höhe der Bildung seiner Zeit“ und war „humanistischen Idealen gegenüber aufgeschlossen“ (300). Inhaltlich habe er

eine „an der Lehre der Bibel, der Konzilien und der Konzilsväter orientierte“ Theologie vertreten (301). „Erst die maßlose Polemik Luthers“ habe ihn, so Christ im Anschluß an Iserloh, zu einem „Monstrum“ gemacht, „das aus Lügen, Irrtümern und Häresien zusammengesetzt sei“ (300). Ein letztes Beispiel: Das Konzil zu Trient (304–309). Ausführlich werden die Vorgeschichte des Konzils und die mit ihm verbundenen kaiserlichen und päpstlichen Interessen beschrieben. Die auf dem Konzil verhandelten Themen, die Dekrete über Schrift und Tradition, Sünde, Rechtfertigung, Sakramente, Ablässe etc. aber werden ausgeklammert. Die Darstellung begnügt sich mit dem formalen Hinweis, daß „neben der Kirchenreform die dogmatische Festigung des Katholizismus im Vordergrund“ gestanden habe. Kritisch fällt die Beschreibung der evangelischen Position aus. Die Schmalkaldischen Artikel werden mit dem Hinweis auf ihre „unversöhnlichen, manchmal ungezügelter Formulierungen“ (307) charakterisiert. Und was das Auftreten der evangelischen Abgesandten in Trient betrifft, begnügt sich Christ mit der Feststellung, sie hätten durch ihre Bedingungen „von vornherein jegliche Annäherung unmöglich“ gemacht (307). Welches „spezifische Vorverständnis“ (XV) wird in solchen Werturteilen erkennbar?

Der dritte Teil, der die Zeit des Barock bis zur Aufklärung zum Gegenstand hat, ist von Andreas Gestrich, dem in Stuttgart und Trier lehrenden Sozialhistoriker, verantwortet (383–465). Seine Darstellung, die mit dem Westfälischen Frieden einsetzt (388–395), verbindet chronologisches Vorgehen mit thematischen Schwerpunkten. Zunächst wird die Situation nach dem Dreißigjährigen Krieg vorgestellt: Bei den Protestanten der landesherrliche Summepiskopat, bei den Katholiken Gallikanismus und Febronianismus; auf beiden Seiten das Bemühen um eine Union der Kirchen (395–406). Sodann wird der Blick auf die theologischen Strömungen gerichtet: auf das Wirken des Jesuitenordens und der Jansenisten im Katholizismus, auf Orthodoxie und Pietismus im Luthertum, auf Gisbert Voetius und Jean de Labadie in der reformierten Kirche (411–422). Erhellend ist die Darstellung des kirchlichen Lebens im Absolutismus, in dem am Beispiel der gottesdienstlichen Sitzordnung eine Soziologie der Kirchengemeinden entworfen, die gesellschaftliche Stellung der aus der bürgerlichen Lebenswelt stammenden evangelischen Pfarrer sowie der aus Adel oder

Bauern- und Handwerkertum kommenden katholischen Kleriker beschrieben und schließlich die Bedeutung der Kirchen als politische Institutionen der frühmodernen Staaten analysiert wird (422–437). Der Volksfrömmigkeit im Zeitalter der Aufklärung ist ein eigener Abschnitt gewidmet, der der Heiligen- und Reliquienverehrung, dem Wallfahrtswesen und der Gründung von Bruderschaften im Katholizismus sowie der Frömmigkeit der Andachtsbilder und der Rolle des religiösen Brauchtums im Luthertum nachgeht (437–445). Das Kapitel endet mit einer Darstellung von Theologie und Kirche am Ende des Alten Reiches. Das Gegenüber von Neologie und Erweckung bestimmt auf evangelischer, die Kritik des Mönchtums und der weltlichen Macht geistlicher Fürsten auf katholischer Seite die theologische Diskussion. Die staatliche Religionspolitik wird durch den Toleranzgedanken bestimmt, der sich aus ökonomischen und politischen Erwägungen im katholischen Österreich unter Joseph II. wie im protestantischen Preußen unter Friedrich II. durchsetzt und auch der Integration der Juden den Weg bereitet (445–465). Die Darstellung von Gestrich überzeugt insgesamt durch ihre ausgewogene Argumentation. Die Analyse der politischen, kirchenpolitischen und soziologischen Faktoren geht nicht auf Kosten der theologischen, kirchlichen und frömmigkeitsgeschichtlichen Perspektive. Auf diese Weise entsteht, bei aller Kürze, ein differenziertes Bild der Epoche zwischen Barock und Aufklärung.

Der vierte Teil behandelt die vom beginnenden 19. Jh. bis in die Gegenwart reichende „Neueste Zeit“ und ist von Winfried Becker, Historiker an der Universität Passau, verantwortet (466–572). Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 bildet den Einsatz des ersten Abschnittes, der das Ende der Reichskirche, die Entwicklungen in Theologie und Frömmigkeit sowie die rechtliche und die gesellschaftliche Stellung der Kirchen bis zur Reichsgründung beschreibt (466–488). Der zweite Abschnitt, der die Epoche des Deutschen Reichs darstellt, behandelt zunächst den Kulturkampf, die Soziale Frage sowie die konfessionellen Auseinandersetzungen vor dem Hintergrund der geistigen Säkularisierung und geht sodann auf die Organisation und die gesellschaftliche Stellung der beiden großen Kirchen ein (488–512). Der dritte Abschnitt analysiert die Kirchen in der Weimarer Republik, die theologischen und verfassungsrechtlichen Entwicklungen auf evangeli-

scher Seite sowie die theologischen, kulturellen und gesellschaftlichen Faktoren auf katholischer Seite (512–528). Die Geschichte der Kirchen unter dem Nationalsozialismus schließt sich an (528–542). Was die evangelische Kirche betrifft, wird zu Recht festgestellt, „daß schon das Beharren auf einer bekenntnisorientierten Religionsausübung trotz interner kirchlicher Auseinandersetzungen politisch zu werten war, weil es dem Totalitätsanspruch des Weltanschauungsstaates trotzte“ (534). Daß das Handeln der Kirche jedoch nicht nur ein kirchenpolitisches Ringen, sondern eine theologische Auseinandersetzung um das Verständnis von Offenbarung und Bekenntnis war, wird nicht recht deutlich. Ein Hinweis auf Karl Barths Schrift „Theologische Existenz“ wäre hilfreich gewesen. Auch andere Namen, die in der Zeit des Nationalsozialismus prägend gewirkt haben, suchen wir vergebens: Hans Asmussen, Mitverfasser des Altonaer Bekenntnisses und lutherischer Vertreter in Barmen; August Marahrens, Bischof der hannoverschen Landeskirche. Über Dietrich Bonhoeffer erfahren wir, daß er die ökumenischen Kontakte der Bekennenden Kirche wahrgenommen (532) und eine aktive Konspiration vorbereitet hat (534). Als Theologe und Christ tritt er jedoch nur am Rande ins Blickfeld (545). Das sog. Stuttgarter Schuldbekenntnis vom 19. Oktober 1945, das für die evangelische Kirche der Nachkriegszeit eine entscheidende Zäsur markiert, wird nicht angesprochen. Die Darstellung schließt mit einem Überblick über die Geschehnisse „von 1945 bis zur Gegenwart“, wobei neben der evangelischen und der katholischen Kirche auch die Freikirchen und Sekten, die orthodoxe Kirche sowie die jüdischen Gemeinden behandelt werden (542–572).

Der Eindruck, den die vorliegende Veröffentlichung hinterläßt, ist ambivalent. Auf der einen Seite werden anderthalb Jahrtausende deutscher Kirchengeschichte in unterschiedlichen Facetten korrekt dargestellt. Wer eine Einführung in die Geschehniszusammenhänge einer Epoche sucht, wird sie hier finden. Allerdings ist es nicht nur die stichwortartige Kürze der Darstellung, die es dem mit der Christentumsgeschichte nicht vertrauten Leser schwermachen dürfte, Entwicklungen und Geschehnisse verstehend nachzuvollziehen. Es ist auch die Beobachtung, daß die Darstellungen sich zumeist auf der Ebene des äußeren Geschehens, des Faktischen, der Namen und Daten, bewegen. Daß die Ausblendung der theo-

gischen Fragestellungen beabsichtigt war, steht zu vermuten. Ob dies zum besseren Verstehen der Kirchengeschichte beitragen hat, erscheint fraglich.

Rostock

Heinrich Holze

Ganzer, Klaus: Kirche auf dem Weg durch die Zeit. Institutionelles Werden und theologisches Ringen. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge hrg. v. Heribert Smolinsky und Johannes Meier (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Supplementband 4), Münster 1997, 8, 740 S., geb., ISBN 3-402-03800-5.

Der vorliegende Sammelband, aus Anlaß des 65. Geburtstags des Würzburger Kirchenhistorikers Klaus Ganzer von seinen beiden Schülern Heribert Smolinsky (Freiburg i.Br.) und Johannes Meier (Mainz) herausgegeben, „beinhaltet eine Auswahl von Aufsätzen, die sein wissenschaftliches Werk und dessen Intentionen in repräsentativer Breite deutlich werden lassen: Kirche nicht als ewig festgefügte, monolithische Größe zu sehen, sondern als eine Institution, die auf dem Weg durch die Zeit und damit wandelbar ist“ (Vorwort). Es handelt sich um den unveränderten Wiederabdruck von zweiundzwanzig zum Teil aus Vorträgen erwachsenen Aufsätzen der Jahre 1969–1996 aus drei Forschungsgebieten:

Drei Beiträge sind dem Thema „Gregorianische Reform“, genauer dem Umkreis der Tübinger Doktordissertation („Die Entwicklung des auswärtigen Kardinalats im hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kardinalkollegiums vom 11. bis 13. Jahrhundert“ [Tübingen 1963]) und Habilitationsschrift („Papsttum und Bistumsbesetzungen in der Zeit von Gregor IX. bis Bonifaz VIII. Ein Beitrag zur Geschichte der päpstlichen Reservationen“ [Köln-Graz 1968]) Klaus Ganzers zuzuordnen; sie greifen in gewisser Weise auch thematisch ineinander: „Das Kirchenverständnis Gregors VII“ (1–15, Klaus Ganzers Antrittsvorlesung an der Theologischen Fakultät Trier von 1968), „Das Römische Kardinalkollegium“ (16–42) und „Zur Beschränkung der Bischofswahl auf die Domkapitel in Theorie und Praxis des 12. und 13. Jahrhunderts“ (43–121).

Sechzehn Beiträge sind dem Thema Kirchenreform und Konzil von Trient gewidmet. Auf ihnen liegt nicht nur das Schwergewicht der vorliegenden Aufsatzsammlung, sondern sie beleuchten in der Vielfalt ihrer thematischen Aspekte zu-